Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Aelteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 3. Postscheckkonto Dresden 12 548. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 6.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Petitzeile 28 Goldpfennige. Eingesandt und Reklamen 56 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Tehne. — Druck und Verlag: Carl Tehne in Dippoldiswalde.

Nr. 148 — Montag den 29 Juni 1925 — 91. Jahrgang

Hauptkörung der Ziegenböcke

Die zum Decken bestimmten Ziegenböcke sind bis zum 5. Juli dieses Jahres im Rathause (Zimmer Nr. 17) zur Körung anzumelden. Auch die zum Decken der eigenen Ziegen bestimmten Böcke müssen gekört werden.

Dippoldiswalde, den 27. Juni 1925. **Der Stadtrat.**

Oertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Sonnabend abend hielt der Verein „Rundfunk" in der „Pforte" seine erste Monatsversammlung ab. Der Beginn war auf „Punkt 8,15" angesetzt. Aber welche Veranstaltung könnte wohl pünktlich beginnen? Und so eröffnete der Vorsitzende Richter die Versammlung nach reichlichem akademischen Viertel mit dem Bedauern über den schwachen Besuch und erteilte sofort dem Redner des Abends, Oberingenieur Tobias, das Wort zu seinem Vortrage. Redner schickte voraus, daß er möglichst wenig tiefe Wissenschaft bieten und mehr erzählende Form wählen werde. Nun, es liegt wohl im Vortragsstoff, es ging doch nicht ohne die graue Theorie ab, der sichtlich nicht alle der etwa 30 Zuhörer zu folgen vermochten; zweien von ihnen verhalf sie sogar — unterstützt durch die Zimmerwärme und die Dunkelheit — zu einem soliden Schläfchen mit „drahtlosem" Schnarchsolo. Nun, solches hat man bei anderen Gelegenheiten auch schon erlebt. Jedenfalls waren die Ausführungen für den, der die elementarsten Kenntnisse mitbrachte, von vielem Interesse, wenn sie auch etwas kürzer oder durch eine Pause in zwei Teile geteilt, genießbarer gewesen wären. Redner erwähnte die außerordentlich rasche Verbreitung dieses jüngsten Sports; und die Bedeutung des Rundfunks für das überseekabellose Deutschland mit seinen Groß- und kleineren Stationen; die Hertzsche Entdeckung an der Fortpflanzung elektrischer Wellen im Raume durch einen bis heute unbekannt gebliebenen Stoff (Aether genannt); die Auswertung dieser Entdeckung durch Marconi; die erste drahtlose Sendung über 5 Kilometer im Jahre 1890; die Verbesserung bis auf den heutigen Stand. Er erklärte dann eingehend mit Hilfe von Lichtbildern den ganzen Vorgang beim Senden und beim Empfang und die dazu erforderlichen Maschinen und Apparate und Tausenderlei, was damit zusammenhängt, besonders eingehend das behandelnd, was die Mitglieder des Vereins als Empfänger und Hörer besonders interessierte, manchen Wink und guten Rat einflechtend und dafür ein besonders dankbares Publikum findend. Lauter Beifall quittierte Der Vorsitzende dankte in Worten dem Vortragenden. Die Versammlung bestimmte noch den zweiten Mittwoch jedes Monats als Versammlungstag. Jede Versammlung wird noch durch Inserat im — — Lokalblatt, so dachte gewiß der Leser; doch nein — im „Funk" bekanntgemacht.

Dippoldiswalde. So ganz ungetrübt waren die Wetteraussichten nicht, als am Sonntag nachmittag die, die am Missionsfest in Kipsdorf teilnehmen wollten, nach dem Bahnhofe zogen. Doch blieben die zahlreichen Regenschirme in der Hülle. Es blieb schön. Schon im Zuge erinnerte Posaunenmusik den, der es noch nicht wußte, daran, um was es ging. Sind doch die Posaunenchöre ebenfalls ein Teil der Mission, wenn auch der inneren, die aber schließlich auch sonst mit der Veranstaltung mit bedacht war. Sehr gut eignete sich der Festplatz, der Platz neben dem trauten Berghäuslein. Sitzgelegenheit war vorhanden; da sie nicht reichte, schleppten Nachbarn willig weitere heran. Ein Teil der Festteilnehmer aber lagerte sich am Hange, bis zur Höhe hinauf. Ein malerisches Bild. Bergpredigt. Vertreten waren, abgesehen von den ganz Kleinen, wohl alle Altersklassen. Der Posaunenchor bot Begrüßung denen, die immer noch nachkamen. Glockengeläut punkt 4 Uhr eröffnete die Feier selbst. Posaunenchor und gemeinsamer Gesang „Gottes Stadt steht fest gegründet" waren Einleitung. Sup. Michael sprach kurze Begrüßungsworte und wies auf die Bedeutung des Festes hin auf Grund des Sonntagsspruches: „Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und verwunderten sich." Wie diese beiden Christi Lehre verbreiteten trotz Lebensgefahr und dabei ihre Freudigkeit sich bewahrten, so auch die Missionare und ihre Helfer. Wenn man heute Millionen aufwende für die Entdeckung des Nordpoles, also zur Festlegung eines bestimmten Punktes auf der Erde; um wieviel mehr sei die Beschaffung von Mitteln nötig, wo es gelte, Menschenseelen zu retten. Schwere Zeiten habe die äußere Mission als Kriegsfolge hinter sich. Aber es gehe wieder aufwärts. Mit gutem Erfolg habe die Arbeit in Ostafrika wieder begonnen. In anderen Ländern werde die Arbeit bald wieder beginnen. Möge die Stunde die Liebe zur Mission vertiefen. Möge man auch von den Festteilnehmern sagen können: „Sie sahen ihre Freudigkeit!" Nachdem das von den Schulkindern von Kipsdorf gesungene „Du heiliger Geist, erfülle mich" verklungen war, nahm Frau Missionsinspektor Michel das Wort zu ihrem Vortrage „Missionsärztliche Hilfe als Wegbereiterin der Mission." Der Vortrag war meisterhaft: schlicht, klar, verständlich, fesselnd; das Erzählen von Erlebtem. Stundenlang hätte man zuhören können. Dasselbe gilt von dem, was Missionsinspektor Michel bot. Wir wollen versuchen, hier skizzenhaft einiges wiederzugeben und zwar ohne die beiden Vorträge, die sich gegenseitig ergänzen, auseinanderzuhalten: Die Reise der Frau M. von Deutschland nach Ostafrika zu Schiff, mit der kleinen Eisenbahn nach dem Kilima Ndscharo und zu Fuß nach der Station, wo der Gatte bereits wirkte und kranke Eingeborene auf die weiße Aerztin mit Sehnsucht warteten und zwar meist schwere, und deshalb vom Medizinmann (dem Arzt der Schwarzen) aufgegebene Fälle. Zwei solche zu heilen (Entfernung eines tuberkulösen, bereits durch einen nachgewachsenen gesunden ersetzten Beinknochen bei einem Mädchen und eines Gewächses am Kopfe eines jungen Mannes), gelang gleich im Anfang und trug wesentlich dazu bei, daß die Eingeborenen überhaupt Vertrauen faßten. Es existierten alle Krankheiten, die man in Europa kennt, wozu noch die Tropenkrankheiten kamen. Besonders schlimm wird die Sache deshalb, weil richtige Hilfe fehlt. Der Eingeborene führt alle Krankheit auf den Einfluß des Geistes eines Verstorbenen zurück. Der Zauberer stellt fest, wessen Geist es ist und was dieser wünscht und legt dem Kranken allerlei Opfer usw. auf; hilft das nicht, gilt der Kranke als unrettbar der Unterwelt, dem Tode verfallen. Man legt ihn in eine Hütte, wartet auf seinen Tod und macht bereits das Grabloch, in das der Tote in hockender Stellung gesetzt wird. So kommt es, daß man Schwerkranke nicht zu sehen bekommt, was leicht zu der Meinung führen kann, es gäbe solche überhaupt nicht. Nach Jahresfrist versammelt die ganze Familie oder Sippe sich am Grabe. Der Schädel des Toten wird vorsichtig ausgegraben, von allen Fleischteilen gesäubert und in einen irdenen Topf getan. Ein besonderes Haus nimmt die Schädel der ganzen Sippe auf. Je nach dem Spruche des Zauberers wird der Schädel des betreffenden Toten, der die Krankheit oder sonst ein Unheil über den Eingeborenen brachte, herausgenommen und durch Speise oder Trank, oder was sonst der Zauberer bestimmt, wieder günstig gestimmt und hoch und heilig gebeten, wieder ruhig zu schlafen usw. So lebt der Eingeborene stündlich unter dem Drucke der Furcht vor den Geistern der Abgeschiedenen. Die kinderlose Frau ist geächtet. Ihr Schädel wird an einen Baum gehängt, und der Feldwächter verscheucht nachts durch Anschlagen mit einem Stock die den Feldfrüchten schadenden Tiere. Krüppel sieht man ebenfalls nicht, sie werden gleich nach der Geburt getötet. Der Kindermord ist überhaupt furchtbar. Zwillinge, Kinder, denen zuerst die oberen Schneidezähne wachsen usw. usw. verfallen ihm. Einmal wurde festgestellt, daß von 282 Kindern, die 80 Frauen geboren hatten, nur 81 das Säuglingsalter überschritten hatten. Die dem Tode geweihten Kinder wurden in dortiger Gegend an den Rand eines 20 Meter hohen Felsabhanges gelegt und stürzten, wenn sie sich bewegten, ab. So lastete ein weiterer furchtbarer Druck auf der armen Heidenfrau. Frau M. errichtete mit der Spende von 300 M. einer Dauszer Bäuerin zur Behandlung der immer zahlreicher werdenden Kranken eine Poliklinik, anfangs nach europäischen Grundsätzen, später unter Benutzung eigner und anderer Schwestern Erfahrung. An ihr führte der von den Frauen benutzte Marktsteig vorüber. Zuerst rannten diese so rasch als möglich vorüber (der Eingeborene scheut jede Berührung mit einem Kranken, da er eben alles das mit Geistern in Verbindung bringt, auch die ärztlichen Instrumente, später liefen sie langsamer, dann blieben sie sogar stehen, warfen einen Blick in die Klinik, schließlich brachten sie ihre Kranken hin, ja sogar Mütter die Kinder, die sie töten sollten. Letztere wurden auf einer besonderen Station untergebracht und dort sogar heimlich von der Mutter besucht. Es war ein weiter Weg und eine mühsame Arbeit, das Mißtrauen des Schwarzen nach und nach in Vertrauen umzuwandeln. War das gelungen, wurde das Gute, das ihm geschah, als Ausfluß der göttlichen Barmherzigkeit erklärt und so der Weg geebnet für die eigentliche Missionsarbeit. Spricht der Missionar zum Eingeborenen von dem großen Gott, so erklärt ihm dieser, das wisse er bereits; einen Baumeister der Welt müsse es geben. Den Geisterglauben vergleicht Missionsinspektor Michel in seiner furchtbaren Auswirkung mit dem Spiritismus. Aufs ernsteste mahnt er, letzterem in großem Bogen aus dem Wege zu gehen, schildert, wie schwer es ist, den Eingeborenen für die christliche Lehre empfänglich zu machen, wie fest dieser aber dann auch daran halte, wie er tapferen Bekennermut zeige, ja sogar zum Märtyrer werde. Freilich gehöre zu alledem Geld. Ein besonderes Ereignis war das erste Kind in einer christlichen Eingeborenenehe. Die Heiden erwarteten mit Bestimmtheit allerlei Unheil und wurden nachdenklich, da alles normal verlief. Seine kleine Gemeinde war auf 100 Köpfe angewachsen. Da brach der Krieg aus. Er mußte an die Front gehen, die Frau arbeitete im Lazarett. Beide gerieten in englische Gefangenschaft und hörten 2½ Jahre nichts von einander. In dieser Zeit durfte Frau M. zweimal die Station besuchen. Sie war von den Engländern völlig ausgeplündert. Aber die christliche Gemeinde bestand noch. 1919 wurden die beiden Gefangenen in die Heimat entlassen. Alles das und noch vieles, vieles andere erzählte das Rednerpaar der andächtig und gespannt lauschenden Menge. Man hatte sich doch wohl manches anders gedacht. Sup. Michael dankte den Rednern. Eine in der Pause vorgenommene Tellersammlung ergab zirka 170 Mark, durch Schriftenverkauf wurden 50 Mark eingenommen. Nach gemeinsamem Gesang dankte der Ortspfarrer allen herzlich, die irgenwie zum Gelingen des Festes beitrugen, dessen Zweck gewesen sei, der Mission Mittel zu bringen und für sie zu werben, zu werben aber auch für die Kirche überhaupt, der treu zu bleiben, er noch besonders die Glieder seiner Gemeinde aufforderte. Gemeinsames Gebet der Konfirmandinnen und der gemeinsame Gesang „Wunderanfang, herrlich Ende" bildeten den Schluß des Missionsfestes des Dippoldiswalder Zweigmissionsvereins. Die Erfolge seiner Werbekraft werden nicht ausbleiben.

— Die Kraftwagenlinien in Gefahr. Die für den Monat Mai abgeschlossenen Feststellungen der staatlichen Kraftwagenverwaltung haben ergeben, daß die Kraftwagenlinien, die von Dippoldiswalde ausgehen, nur in sehr geringem Umfange benützt worden sind. Die Kraftwagenverwaltung hat deswegen eine wesentliche Einschränkung oder auch Einstellung der Linien ins Auge gefaßt, wenn ihre Benutzung nicht wesentlich zunimmt. Es kann nun nicht verhannt werden, daß es für das Publikum unbequem ist, den Kraftwagen nur an bestimmten Tagen zur Verfügung zu haben. Dieser Nachteil muß aber, da nur ein Wagen zur Verfügung steht und tägliche Fahrten sich noch weniger lohnen würden, in Kauf genommen werden. Soll die Einstellung der Linien verhindert werden, müssen alle beteiligten Stellen auf eine lebhaftere Benutzung hinwirken.

— Lastautos dürfen nur mit 8 Kilometer Geschwindigkeit fahren. Wie man aus Neustadt meldet, hat in der dortigen Stadtverordnetensitzung auf eine Anfrage der Bürgermeister mitgeteilt, daß die Amtshauptmannschaft nach langwierigen Verhandlungen genehmigt hat, daß Lastautos nur mit einer Geschwindigkeit von 8 Kilometer innerhalb der Stadt fahren dürfen. Eine derartige Verordnung wäre für Dippoldiswalde ebenfalls sehr angebracht. Man denke nur an die Dresden-Altenberger Straße. Aber auch anderen Straßen würde eine Geschwindigkeitsverringerung der Lastautos nichts schaden.

Glashütte. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung nahmen die Stadtverordneten vom Ausgang des gegen den Stadtverordneten Fischer wegen Beamtenbeleidigung eingeleiteten Strafverfahrens wie folgt Kenntnis: In der am 17. dieses Monats vor dem Landgericht Dresden anberaumten Berufungs-Hauptverhandlung erklärte der Angeklagte Fischer, er bescheide sich bei den tatsächlichen Feststellungen des amtsgerichtlichen Urteiles von Lauenstein vom 16. April 1925 hinsichtlich der Gehaltsfrage des Bürgermeister Opitz. Soweit er dem Bürgermeister Opitz den Vorwurf gemacht haben sollte, dieser habe sich seine Gehalts-Eingruppierung auf unehrliche Weise ergaunert, so nimmt er diese Aeußerung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Soweit er den Stadtrat Kästner beleidigt haben sollte, so habe er auf einen ihn verletzenden Angriff geantwortet und bedauere die Schärfe seiner Ausdrücke. Der Angeklagte verpflichtet sich, die gesamten Kosten des Verfahrens zu übernehmen, auch dem Nebenkläger, Bürgermeister Opitz, seine Kosten mit 60 M. zu erstatten. Daraufhin sind die Strafanträge gegen Fischer, der nach Ansicht des Gerichtes mit unter die bevorstehende allgemeine Amnestie falle und schon durch die Uebernahme der Kosten erheblich belastet werde, zurückgenommen worden.

— In Mittelsaida schlug der Blitz in das Wirtschaftsgebäude Rehwald ein, wo er in der Stallung vier Kühe tötete. Der Blitz sprang dann auf das Wohnhaus über und zerstörte den Dachstuhl und sämtliche Fenster. Zu gleicher Zeit fuhr ein Blitzstrahl in die Schmiedeesse des Schmiedemeisters Emil Zimmermann und warf diesem ein Stück Eisen an die Brust, glücklicherweise ohne ihn zu verletzen.

Dresden. Beim Kapitel Ministerium des Innern der Haushaltausschuß-Beratungen wurde die Notwendigkeit betont, die Jugendlichen stärker zu schützen und die Bekämpfung von Schmutz in Wort und Bild zu fördern. Dabei kam auch zur Sprache, daß die Polizeistunde nicht weiter verlängert werden soll. Weiter teilte die Regierung noch mit, daß eine Regulierung der sächsisch-thüringischen Grenze bevorstehe. Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Regierung zu einer schleunigen Erhebung über den Wohnungsmangel in Sachsen verpflichtet und zu diesem Zweck 60 000 Mark vorsieht, wurde angenommen. Beim Kapitel Staatsstraßen usw. fand ebenfalls eine längere Aussprache statt. Die Regierung teilte mit, daß für den Bau besonderer Autostraßen die Zeit noch nicht gekommen sei. Die Verkehrszählungen ließen erkennen, daß in Sachsen noch 44 Prozent Fuhrverkehr sei. Zwischen Dresden und Pirna lediglich sei die Anlegung einer Betonverkehrsstrecke geplant.

Meißen. Auf der linken Seite der Elbe, wo der Boden besser und schwerer ist, sieht man die ersten Garben liegen. Die Wintergerste, die völlig ausgereift ist, wird gemäht. An manchen Stellen bleicht das Korn infolge der anhaltenden Trockenheit; nur den letzten Niederschlägen ist es zu danken, daß sich alles Getreide noch gut entwickeln konnte. Die Heuernte ist noch in regem Betriebe, hoffentlich kann sie restlos gut eingebracht werden.

Thürmsdorf. Am vorvergangenen Sonntag wurde im hiesigen Orte der Schmied Fritz Oppel aus dem Dorfe heimgeholt, und zwar mit dem Bemerken, die Stube sei voll Besuch. Oppel eilte sofort heim und fand am Tisch seine Sebnitzer Verwandten, seltsamerweise aber auch einen fremden älteren Herrn, den er nicht kannte. Da der Fremde sich nicht vorstellte, tat O. auch nicht dergleichen. Nach einer Weile war aber doch die Anwesenheit des seltsamen Fremden nicht mehr mit Schweigen zu übergehen. O. fragte seine Schwester, wer das sei. Diese gab zur Antwort: Kennst du ihn nicht? O. mußte verneinen, und so blieb alles beim Alten, bis die Schwester deutlicher anfing: Kennst du denn Karl nicht? Darauf O.: Ich weiß nicht, was du meinst, ich kenne keinen Karl!! Nun wurde die Schwester noch deutlicher und fragte abermals: Kennst du wirklich deinen Bruder Karl nicht mehr? Was, Karl? Der ist doch lange tot. Damals als die Eltern starben, haben wir doch nach ihm gesucht. Er wurde nicht gefunden. Darauf haben ihn die Gerichte dann für tot erklärt. Nun mischte sich der Fremde ein: Hast recht! Als ich 22 Jahre alt war, ging ich aus der Heimat fort. Ich habe nie wieder geschrieben. Das ist nun 45 Jahre her. Und trotzdem bin ichs — ich bin dein totgesagter Bruder Karl, der in die Heimat kam, weils ihm da draußen nicht mehr gefiel! Ich will noch einmal hinüber und drüben alles ordnen, dann aber will ich meinen Lebensabend in der Heimat verbringen.

Knautkleeberg bei Leipzig. Am Donnerstag nachmittag wollten vier Jungen im Alter von 12 und 13 Jahren auf ein Feld zum Kartoffelhacken gehen. Unterwegs stiegen sie in einem Garten ein, dessen Besitzer Selbstschüsse ausgelegt hätte, was den Kindern nicht bekannt war. Plötzlich entlud sich ein Selbstschuß und verletzte drei Kinder so schwer, daß sie nach dem Stadtkrankenhaus eingeliefert werden mußten. Nur ein Junge blieb unverletzt. — Der bedauerliche Vorfall sollte Kindern zur Warnung dienen, in fremde Gärten zu gehen.

Leipzig. Am Freitag wurde in Probstheida in der Nähe des Stadion ein 30jähriger Gärtner aus Rüppersdorf bei Wintersdorf, S.-A., während des in der 5. Nachmittagsstunde über Leipzig hinwegziehenden Gewitters beim Pflücken von Erdbeeren vom Blitze getötet. Die von einem Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg gehabt.

Crimmitschau. Iwan Mummert, ein Sohn unserer Stadt, hat testamentarisch der Stadt Gößnitz nicht nur fast sein ganzes Barvermögen von 500 000 Goldmark und 1 600 000 Papiermark (letztere Summe hauptsächlich in Staatspapieren) vermacht, sondern ihr auch als Universalerbin die Brauerei Mummert in Crimmitschau mit zirka 25 Acker Feld überschrieben. Die Stadt Crimmitschau geht leer aus. Iwan Mummert starb ein Jahr nach der Veräußerung des Rittergutes Hainichen bei Meerane für eine halbe Million an die Stadt Meerane, die der Stadtgemeinde Gößnitz zuvorkam, die 400 000 Mark geboten hatte. Die letztere ist nun durch das reiche Vermächtnis mehr als ausreichend entschädigt worden. Mummert war einige Zeit in Amerika. Als er zurückkehrte, kaufte ihm der Vater, der Brauereibesitzer Mummert in Crimmitschau, dessen Reichtum bekannt war, den alten Herrensitz Hainichen. Iwan Mummert war unverheiratet und hinterläßt keine Leibeserben. An seine nähere Umgebung setzte der Verstorbene Legate aus, ein Fräulein erhielt die stattliche Summe von 100 000 Mark. Im Falle der Ablehnung des eigentlichen Erbteils durch die Stadt Gößnitz war die Universität Jena bestimmt. Die kleine Stadt Gößnitz hat natürlich mit Freuden zugestimmt.

SLUB
Wir führen Wissen.